

Schwab. Tagblatt 2. 8. 25

Leben im Traum

Lyrische Sternschnuppe Diesmal geht es um Karoline von Günderode (1780–1806) und ihr Gedicht „Liebe“ (1803).

Liebe

O reiche Armut! Gebend, seliges Empfangen!

In Zagheit Mut! In Freiheit doch gefangen.

*Stummheit Sprache,
Schüchtern bei Tage,*

Siegend mit zaghaftem Bangen.

*Lebendiger Tod, im Einen
sel'ges Leben*

Schwelgend in Not, im Widerstand ergeben,

Genießend schmachten,

Nie satt betrachten

Leben im Traum und doppelt Leben.

Dieser poetische Hymnus auf die Liebe bewegt sich systema-

tisch durch Paradoxien, Ambivalenzen und Gegensätze, die unauflösbar sind; keine ungetrübte Seligkeit zulassen, und er zeigt zugleich, wie stark die romantische Sehnsucht nach dem Absoluten und der Verschmelzung von Leben, Liebe und Tod in Günderodes Werk verankert ist.

Karoline von Günderode führte ein für ihre Zeit außergewöhnliches Leben. Schon sehr früh entwickelte sie ein sensibles Bewusstsein für die bürgerlichen Einschränkungen der Freiheit von Frauen, vor allem, was den Zugang zur Bildung anbelangt. Zeitlebens kritisierte sie die Wer-

te der bürgerlichen Gesellschaft und das traditionelle Rollenbild. Ein Ausweg, der Beschränkung zu entkommen, war Wissen, das sie sich durch unermüdliches Lesen erwarb. Sie befasste sich mit Literatur, Philosophie, fernöstlicher und nordischer Mythologie, Chemie, Geografie, Religionsgeschichte, Physiognomie, Latein und Verslehre. Überdies schrieb sie Dramen und Gedichte, vor allem aber Briefe.

Sie war mit Bettina, Gunda und Clemens von Brentano befreundet und lernte in diesem Kreis Friedrich Carl von Savigny kennen, damals noch Jurastudent, später ein

bedeutender Rechtsgelehrter, in den sie sich leidenschaftlich verliebte. Es kam zu Annäherungen, doch Savigny, von Günderodes Bildung abgeschreckt, heiratete lieber die nicht so hochgebildete Gunda von Brentano. Nach der gescheiterten Liebe zu Savigny widmete Karoline sich vor allem der Kunst, um, wie sie sagte, ihre Persönlichkeit zu vervollkommen. Unter dem männlichen Pseudonym „Tian“ veröffentlicht sie Gedichte und Phantasien, ein Werk, bestehend aus lyrisch-epischen Dichtungen, Dramenfragmenten und Prosastücken.

Im August 1804 lernte sie den

mit einer dreizehn Jahre älteren Frau verheirateten Heidelberger Altphilologen Friedrich Creuzer kennen. Eine große Liebe entwickelte sich. Creuzer jedoch wurde unter der Angst vor einem Skandal krank und bat einen Freund, an Günderode einen Absagebrief zu schreiben. Radikal und freigeistig, wie sie war, tötet sie sich daraufhin mit einem Dolch. Es scheint, als wäre die Günderode in einem falschen Jahrhundert geboren. Ihre Maßstäbe sind von einer Ausschließlichkeit und Absolutheit, mit denen es auch heute nicht leicht wäre zu existieren.

Ulrike Geist/Lyrikbuchhandlung